

Sport : das ist Fairplay

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Maggingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Maggingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **41 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der französische Philosoph und Literat Jean d'Ormesson sieht im Sport nur einen Sinn, wenn er mit Fairness betrieben wird. Fair play und Sport sind für ihn eins. Vor der UNESCO gab er sein Bekenntnis in der folgenden Rede unter dem Leitmotiv ab:

Sport – das ist Fair play

Was ist das: Fair play? Was bedeutet Fair play für den Sport und für unser Leben? Versuchen wir, über die Bedeutung dieses Begriffs nachzudenken! Wir stehen mitten in der Diskussion um dieses sportliche Verhalten. Der Artikel ist 1981 im Bulletin zum 11. Olympischen Kongress erschienen. Er ist aber unvermindert aktuell.

Fair play ist gleich Sport. Ohne Fair play gibt es keinen Sport. Die Übersetzung von Fair play kann nur *Sport* heissen. Fair play ist die moralische Gesinnung eines Wettkampfes, in dem die körperlichen Fähigkeiten sicherlich eine Hauptrolle spielen, in dem sie aber ihren Sinn erst durch die Ethik erhalten. Tennis spielen heisst nicht einfach, so kräftig wie möglich einen Ball zu schlagen: es besteht vielmehr darin, sich in einen gegebenen Rahmen zu fügen. Sport ist Wettkampf mit den anderen oder mehr noch – wie wir gleich sehen werden –, mit sich selbst unter Beachtung bestimmter Regeln. Die Beachtung dieser Regeln ist das Wesen des Sports selbst. Das ist aber noch nicht alles. Man muss über die Regeln hinausgehen und ergründen, was sie umfassen. Die Regeln des Sports sind nur da, um den Sportler dazu zu bringen, über sich selbst hinauszuwachsen und um ihm dies zu ermöglichen. Der Sieg als solcher, der natürlich zum Sport gehört und sein legitimes Ziel bleibt, ist nur das äussere, das sichtbare Zeichen dieses Über-sich-Hinauswachsendens. Die Devise des Sports ist sicherlich «citius, altius, fortius». Sie bedeutet aber nur, dass es zunächst um den Sieg über sich selbst geht. Die anderen sind nur da, um dabei zu helfen. In diesem Sinne ist im Sport jeder Gegner vor allem ein Partner.

Sport ist heute – warum soll man das leugnen? – eine Zufluchtsstätte für Nationalismus, Propaganda, Interesse und manchmal auch für Vandalismus

An diesem Punkt beginnt das Fair play. Wir alle wissen, worin es besteht: Es besteht darin, auf Täuschungsmanöver zu verzichten. Reicht das aber? Natürlich nicht. Fair play besteht auch in der Achtung des Gegners, es besteht darin, ihm all seine Chancen zu geben und ihn als ein anderes Ich zu betrachten. Warum? Nun, weil man durch den Kampf mit dem anderen in Wirklichkeit gegen sich selbst kämpft, und weil der Sport vielleicht nichts anderes ist als ein Wettkampf mit sich selbst über einen zwischengeschalteten Dritten. Um jeden Preis siegen zu wollen wird dann nicht nur eine

Die Übersetzung von Fair play kann nur Sport heissen.

moralisch niederträchtige Handlung, sondern mehr noch eine selbstzerstörerische Absurdität, ein Widerspruch in der Zielsetzung, die Negation der ursprünglichen Absicht. Nichts ist dem Sport ferner als Strebertum, List und Machiavellismus. Sicher zählt im Sport der Zweck, er zählt jedoch weniger als die Mittel. Es gibt keine kantschere Tätigkeit als den Sport. Denn über den Gegner den Sieg davonzutragen, heisst zunächst einmal, den Sieg über sich selbst davonzutragen, den Gegner zu betrügen heisst, sich selbst betrügen, es heisst, sich bewusst den einzig zählenden Sieg zu versagen.

Denn weil der Sport ein System der Achtung und Ehre ist, ist der Schiedsrichter Mittelpunkt eines Systems der Verantwortungen

Wenn im Sport der andere nur das Bild des eigenen Selbst ist, wie ist es dann möglich, dass einige sich schliesslich und endlich selbst verleugnen? Es liegt daran, dass das Geld, die Eitelkeit, die Sorge um Popularität oder nationales Prestige gefährliche Faszination ausüben und gefährliche Forderungen beinhalten, und dass der Schein des Sieges über die anderen zuweilen mehr gewünscht wird als der wahre Sieg über sich selbst. Natürlich muss man auch die Macht des Tuns, die Leidenschaft des Spiels, die Begeisterung und den Eifer des Moments mit einbeziehen. Die Schiedsrichter sind da, um die Gegner zur Beachtung der Regeln anzuhalten, die ihrem Kampf einen Sinn geben, und das Fair play beginnt sicher damit, dass man sich den Entscheidungen des Schiedsrichters unterwirft – sich ihnen vorbehaltlos unterwirft, was wiederum voraussetzt, dass der Schiedsrichter selbst über allen Verdacht erhaben und ein Anhänger des Fair play ist.

Es besteht eine Verantwortung der Sportler gegenüber dem Schiedsrichter und eine Verantwortung des Schiedsrichters gegenüber den Sportlern, gegenüber den Zuschauern und letztendlich gegenüber dem Sport. Die Unterwerfung unter den Schiedsrichter und die Verflechtung der gegenseitigen Verantwortungen haben jedoch nur einen Sinn, wenn sie sich auf die Überzeugung stützen, dass der Sport zuvorderst Achtung, Grossherzigkeit und Ehre bedeutet. Denn weil der Sport ein System der

Lange noch werden Staaten, Gesellschaft, kommerzielle und industrielle Unternehmen, politische Parteien, die Menschen ganz allgemein in ihrem täglichen Verhalten versuchen, um jeden Preis zu siegen, ohne sich gross darum zu kümmern, ob auch ihre Gegner ihre Chancen erhalten haben

Achtung und Ehre ist, ist der Schiedsrichter Mittelpunkt eines Systems der Verantwortungen.

Verantwortung der Sportler und Verantwortung des Schiedsrichters? Eigentlich muss man sagen: Verantwortung aller – der Erzieher, der Eltern, der Leitenden, der Ärzte und selbstverständlich der Öffentlichkeit und der Zuschauer, der Journalisten, der öffentlichen Hand, der Intellektuellen. Unser aller Verantwortung. Wenn ich genügend Raum dazu hätte, wäre es ein leichtes, hier all die Leidenschaften, all den Fanatismus, all die Interessen, all die Feigheit und all den Machtwillen darzulegen, die dem Fair play entgegenstehen. Chauvinismus, Nationalismus, Rassismus, kommerzielles Interesse, Propaganda, Ideologien wären als erstes genannt. Der Sport ist etwas so Mächtiges geworden, dass seine Gefahren und Fehler sich als genauso stark erwiesen haben wie seine Tugenden. Erinnern wir uns: Der Sport kann sich von der Achtung des Gegners abwenden und zum niedrigsten und gemeinsten im Machtinstinkt führen. Insistieren wir nicht. Kommen wir lieber auf die Selbstachtung durch Achtung des Gegners zurück, auf die Grossherzigkeit in der Loyalität, die ein wesentlicher Faktor des Fair play ist, und schauen wir lieber auf die Helden als auf die, die betrügen.

Es drängt mich, die Namen einiger dieser Ritter der Moderne zu nennen und einige oftmals recht pittoreske, jedoch immer bewegende Anekdoten zu erzählen, die mit diesen Namen in Verbindung stehen. Ich nenne Eugenio Monti, der aus seinem eigenen Bob ein Teil ausbaut, um es seinem mittellosen Gegner zu geben, oder Willie White, Stevan Horvat und Istvan Gulyas, Andrzej Bachleda und Stan Smith, den Sportklub Saint-Etienne und Pedro Zaballa, der endlose Polemik auslöste, als er sich weigerte, ein zu einfaches Tor gegen Real Madrid zu schiessen. Unmöglich – ich kann sie nicht alle nennen: zu viele haben auf den Sieg verzichtet, weil sie sich seiner

Es ist gut und richtig-zu siegen, vorausgesetzt, alles ist getan, dass auch der andere siegen kann

für unwürdig hielten, zu viele haben dem Gegner, der Schwierigkeiten hatte, geholfen, zu viele haben sich manchmal sogar Kritik und Tadel ausgesetzt, weil sie die Ehre dem Erfolg vorgezogen haben. Sie alle haben gezeigt, was das Fair-play-Komitee honorieren und weiter verbreiten möchte:

die Achtung des Menschen durch die anderen und durch sich selbst und – was noch schwieriger ist – die Achtung des Gegners. In der Hitze des Kampfes bedarf es dazu einer guten Portion der Tugend, die Descartes über alle anderen stellte: der Grossherzigkeit.

Aber träumen wir nun ein wenig! Der Sport ist ein Spiel – aber mit seinen Zufällen und seinen Kämpfen, mit seinen Regeln, die den Willen zum Sieg ausdrücken und ihn beschränken, ist dieses Spiel ein Bild des Lebens. Warum soll man nicht im sportlichen Fair play den Sonderfall eines verallgemeinerten Fair play sehen, in dem die Achtung des Gegners stärker ist als Hass und Voreingenommenheit? Dabei ist zu beachten, dass das Fair play in keinster Weise Verzicht auf den Wunsch zu siegen oder Schmälerung des Kampfgeistes voraussetzt. Es setzt nur Gerechtigkeit in der Stärke voraus. Es verlangt weder ich weiss nicht welche Schwäche noch kraftlose Sentimentalität, sondern fordert ganz im Gegenteil ein Mehr an moralischer und oft auch physischer Stärke. In der Geschichte werden wir immer ohne Mühe Beispiele für das «Fair play» in der Politik und insbesondere in den Schlachten finden, selbst wenn sie ein wenig anachronistisch sind. Die berühmten Beispiele von Marcus Regulus oder Alexander, von Bayard und Saladin sind eine Art heldenhafte Illustration des Fair play. China, Japan, Byzanz, die Indianer Amerikas, die arabische Welt, fast alle grossen Eroberer, alle Nationen der Welt würden uns, neben Massakern und Verrat, auch Beispiele des Fair play, der Achtung ungeschriebener Gesetze und des Grossmuts geben. Eine ganze Kultur, die weit über den Rahmen des westlichen Europas hinausgeht – ich meine die des Ritterstandes –, versucht, sich auf eine Art des Fair play, der Achtung des Gegners und der Grossherzigkeit zu stützen.

Im Sport ist jeder Gegner vor allem ein Partner

Sicher muss man feststellen, dass wir heute – leider – wenn nicht weiter als je, so doch zumindest so weit wie je von einem solchen Ideal entfernt sind. Die Achtung der Menschenrechte, um die sich die UNESCO bemüht, könnte mit dem Begriff des Fair play verbunden sein, das darin besteht, jedem alle Chancen einzuräumen und den politischen, geschäftlichen, kulturellen Partner wie ein anderes Ich zu betrachten. Wie aber könnte man verkennen, dass eine solche Auffassung heute allenfalls in weiter Ferne liegt? Lange noch werden Staaten, Gesellschaft, kommerzielle und industrielle Unternehmen, politische Parteien, die Menschen ganz allgemein in ihrem täglichen Verhalten versuchen, um jeden Preis zu siegen, ohne sich gross darum zu kümmern, ob auch ihre Gegner ihre Chancen erhalten haben und vielmehr bestrebt sein, ihnen diese zu nehmen.

Der Sport – der in der Mitte zwischen Leben und Spiel steht – hat eben dieses Ziel, ein ideales Universum zu schaffen, in dem eine bestimmte Zahl an Regeln, eine bestimmte Gesinnung, eine bestimmte, streng kodifizierte Moral versuchen, Macht und Gerechtigkeit zu verbinden und erstere durch letztere zu begrenzen. Da die Welt nicht bereit ist, den Gegner als anderes Ich anzuerkennen und ihm all seine Chancen zu geben, betrachten wir doch wenigstens den Sport als ein Versuchsgelände, als den von dieser schönen Utopie begünstigten Bereich. Es ist ausserordentlich paradox, zu sehen, dass eine der menschlichen Tätigkeiten, die am offensten auf Stärke, Geschicklichkeit und physischen Möglichkeiten beruht, sich gleichzeitig auf die moralischen Tugenden beruft. In dieser Feststellung liegt auch etwas Traurigkeit: Fair play musste erst ein Spiel werden, um wirklich in die Tat umgesetzt zu werden. Diese ein wenig traurige Wahrheit ist jedoch zugleich erhebend. Durch sie ist der Sport keine entfesselte Brutalität. Durch sie trägt er zur internationalen Verständigung bei. Durch sie ist er ein Element der Zivilisation. Sport besteht nicht darin, seinen Gegner zu töten, ihn niederzumachen, ihn zu erniedrigen, sondern darin, mit ihm zu spielen – nicht wie die Katze mit der Maus spielt, sondern wie ein Kind mit dem anderen, das heisst sich seiner zu bedienen, ohne ihn zu erniedrigen, um seine menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Dank Fair play erhebt sich im Sport der Sieger durch den Besiegten und er erhebt den Besiegten zugleich mit sich selbst. Es ist gut und richtig zu siegen, vorausgesetzt, alles ist getan, dass auch der andere siegen kann. Ja, wie gut täten die Gesellschaften daran, sich ein Beispiel am Fair play zu nehmen,

Über den Gegner den Sieg davonzutragen, heisst zunächst einmal, den Sieg über sich selbst davonzutragen; den Gegner zu betrügen heisst, sich selbst betrügen, es heisst, sich bewusst den einzig zählenden Sieg zu versagen

und die Politiker an den Sportlern, wenn es um den Begriff der wahren Gleichheit, der Selektion und der Hierarchie geht! Seinen Gegner und damit sich selbst achten – diese Forderung ist vielleicht einer der Schlüssel nicht nur für Kultur und Zivilisation – die letztendlich nur ein grosses Spiel mit einem nach und nach erstellten Regelwerk sind – sondern auch für die menschliche Würde. Anders als Kulturen und Zivilisationen, die aufeinanderfolgen und vergehen, ist die menschliche Würde aber kein Spiel. Sie ist die Bestätigung, dass es auf der Erde nichts Erhabeneres gibt als den Menschen und dass seine Achtung unsere Aufgabe ist. Das ist das eigentliche Ziel, das sich das Fair play innerhalb des Sports und mit dem Sport gesetzt hat.

Sport ist heute – warum soll man das leugnen? – eine Zufluchtsstätte für Nationalismus, Propaganda, Interesse und manchmal auch für Vandalismus. Lassen wir ihn nicht weiter auf diesem Weg abgleiten, der sein Ende und das Verdrängen des loyalen Wettkampfes durch die blinde Gewalt und den Machtwillen bedeutete. Retten wir im Sport die Achtung der Regeln und des Gegners, die Loyalität, den Sinn für Gerechtigkeit und Grossmut, damit im Alltag der einzelnen und der Völker die Würde des Menschen und die Anerkennung seiner Rechte bewahrt werden. ■



Der Fussball tut sich schwer mit dem Fair play. Hier eine Szene aus dem Spiel Deutschland–England anlässlich der Fussball-WM 1982 in Spanien. Paul Breitner liegt schmerzgekrümmt am Boden, während Schiedsrichter A. C. Coelho dem Sünder energisch die «Leviten» liest. (Foto Keystone)